

Ein Pressespiegel zu IM VIERTEN ZIMMER DER ZEIT ?

Neo-Kempowski, anderer Grass, neuer Calvino, ein Lenz, fast Rosendorfer oder Cabrera Infante
– „ohne Vorbild in der deutsch-sprachigen Gegenwartsliteratur“?

Es ist ungewöhnlich, dass ein Buch gerade erscheint und es liegen bereits reichlich viele hymnische und auch nörgelnde Besprechungen seit über einem Vierteljahrhundert vor. Aber warum sollte dies verwundern, wenn das Buch so voller Wunder ist – und war. Denn 1988 reüssierte Christoph Buggert mit dem Roman *Das Pfarrhaus*. Die meisten Kritiker waren sich nach dem Erscheinen rasch einig, dass es Vergleichbares zuvor im deutschen Sprachraum kaum gegeben hatte. Einige monierten, dass dem Leser viel abverlangt werde durch die besondere Erzählweise, die Buggert für seine Phantasie-Welt namens *Apfeldorf* erfand. Andere empfahlen das „Buch der Entzückungen“, so der damalige Untertitel, als lockere Ferienlektüre. Nach all dem Lob und gut gemeinten Ratschlägen blieb die Gewissheit, dass ein großartiger Autor vor allem die Rezensenten sehr herausgefordert hatte. Sie achteten wenig auf den musikalischen, beschwingten Rhythmus, sie hörten den Klang der Sprachbilder kaum und maßen das Werk am damaligen Zeitgeist einer Bundesrepublik, die sich innenpolitisch mit dem Kanzler Helmut Kohl (CDU) zu einer „geistig-moralischen Wende“ aufgemacht hatte und die außenpolitisch durch die „NATO-Nachrüstung“ des vorherigen Kanzlers, Helmut Schmidt (SPD), immer noch in der Blockkonfrontation eingekeilt war. Und dann schrieb da einer so voller praller Lust, listigem Humor und mit großem Herzen über Menschen, die an ihrem grauen Alltag verzweifelten und ausbrachen, wo und wie sie nur konnten – nämlich vor allem aus dem Gefängnis ihrer Gedanken und mitten hinein ins sinnliche Leben!

Die Provokation war damals genau so groß wie diejenige zwei Jahrzehnte zuvor, als Studenten „freie Liebe“ und eine friedliche Welt forderten und lebten, und als ein gelbes Unterseeboot auftauchte, um die schreckliche Herrschaft der grauen Männer mit Musik zu beenden ...

Nun ist wieder viel Zeit vergangen und die neue quälende Spießigkeit heißt *Facebook*, *Zalando*, *Energiewende* und *GroKo*. Es gibt das Leben nur noch im *App-Store*, das Wissen nur bei *Google* und das Miteinander bei *Starbucks*. Die Welt ist so international und für alle offen wie *Lampedusa*.

Ach, wie schön ist da *Apfeldorf*! Christoph Buggert beschreibt dieses einmalige Weltdorf aber nicht naiv, sondern mit Opulenz und Genie, wie es sich selbst über die eigenen Grenzen aus der Zeit wipfelt und ausgerechnet mit all seinen „Schluris und Summsern“ der verbreiteten Coolness die Stirn bietet. Das ist komisch und auch traurig.

Christoph Buggert und seine Art phantastisch zu schreiben und grenzenlos zu denken sind unvergleichlich. Daher kam der Gedanke, mit *IM VIERTEN ZIMMER DER ZEIT* eine Neufassung des erfolgreichen und leider vergriffenen Romans *Das Pfarrhaus* vorzulegen, die die Erzählfäden anders geordnet und weitere Akzente gesetzt hat.

Was würden wohl die Rezensenten sagen, deren Betrachtung zu der Originalfassung unten zu lesen ist?

Rainer Jogschies, Lektorat



Christoph Buggert
Im vierten Zimmer der Zeit
Roman, 276 Seiten
ISBN: 978-3-937550-23-7



Der Nachttischbuch-Verlag wünscht eine „durchlesene Nacht“ (Barbara Dobrick)

Neo-Kempowski, anderer Grass, neuer Calvino, ein Lenz, fast Rosendorfer oder Cabrera Infante –“ohne Vorbild in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“?

Wer Freude an Skurrilem und Sinn für bissigen Witz hat, kommt bei diesem Buch auf seine Kosten, und die Bewohner des irgendwo zwischen „Hoffungskräutern“ gelegenen Nestes Apfeldorf halten den Leser mit ihren Erlebnissen in stetiger Spannung, wenn sie zusammen mit ihrem Pfarrer mit Leib und Seele Widerstand leisten gegen ein verplantes, vorhersehbar-festgefahrenes Alltagsleben. Die Kindheitserinnerungen des Autors wuchern „wie die Winterkartoffeln in der Kellerkiste“. Häufig zwingen sie zum Lachen. Aber genauso oft bleibt einem eben dieses Lachen wie ein Frosch im Halse stecken. (...) Aber genau das will Buggert wohl auch: entzücken und entsetzen zugleich!

Mechthild Egen am 4. Mai 1988 im SDR 2

Daß es das noch gibt: Ein Fabuliertalent, das gänzlich ungeniert seine Fäden spinnt und drauflos erzählt, scheinbar wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das quillt über von Phantasie, sprudelt Geschichten, ist aber kunstvoll komponiert und sogar, eigentümlich verquer verfremdet, eine Autobiografie. (...) Dieses Buch, sein erster Roman, ist eine Eulenspiegelerei von Graden, gargantuesk, pikaresk, vielleicht ohne Vorbild in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, inspiriert von lateinamerikanischen Lügenbaronen.

Werner Schulze-Reimpell am 5. November 1988 in der *Stuttgarter Zeitung*

Bei der Lektüre darf man getrost die karge Alltagslesekost vergessen. Aber was heißt hier hochtrabend und erdenfern Lektüre. Besagte Tätigkeit wird nämlich in diesem Fall vor allem von zwei Phänomenen begleitet: Erstens von schallendem Gelächter und zweitens von verwundertem Augenreiben. Dieses Augenreiben hat nur am Rande damit zu tun, daß man, ehe man sich versieht, dem Autor eine schlaflose, weil durchlesene Nacht, verdankt. Es hat vielmehr mit der Überraschung zu tun, daß ein deutscher Autor mit Witz, praller Sinnlichkeit und grandioser Fabulierkunst ein *Phantasien* für Erwachsene erbaut hat. „Das Pfarrhaus“ steht in Apfeldorf, einem winzigen, äußerlich völlig verpennten Nest, und was der Ich-Erzähler und Pfarrerssohn von dort berichtet, ist sehr erheitend und spannend, weil das enge Normenkostüm der Realität in Apfeldorf reichlich Risse hat. Christoph Buggert hat sich nämlich eine Vergangenheit erfunden, in der alle, auch die heimlichsten Phantasien Wirklichkeit sind. (...) Christoph Buggert webt die tollsten Geschichten zwischen Wirklichkeit und Traum, immer kurz vorm Überkippen. Bis dann das Dorf tatsächlich völlig aus den Fugen gerät, nämlich in einer Sommernacht durch einen Zeitspalt saust und für ein paar Stunden gänzlich zum phantasmagorischen Ort wird.

Barbara Dobrick am 3. April 1988 in *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*

Also da kann man nur Jubeln, was dieser Christoph Buggert für eine Phantasie hat. Da richten sich wirklich, wie es irgendwo im Buch heißt, die plattgewalzten „Gewürzfelder in unserem Hinterkopf“ (wieder auf) und blühen und blühen. Das ist keine mühselige Selbstbespiegelung, kein Roman über einen Schriftsteller, dem als Schriftsteller nichts einfällt. Das ist endlich mal keine Familiensaga mit Stammbaum im Buchdeckel und keiner der Nullachtuffzehn-Romane, die als Politthriller daherdonnern, da gibt es keine verstiegenen literarischen Ambitionen, da ist umgekehrt auch nix von schlicht-besinnlicher Memoirenliteratur: „Eine Jugend in ... (obwohl der Autor des „Pfarrhaus“ selbst Pfarrerssohn ist). Da wird schlicht und einfach fabuliert. Nicht, dass das in Alice Wonderland spielte. Nein: das ist ein stinknormales Dorf mit Pfarrer, Arzt und Sparladen, aber nichts, was passiert, verläuft so, wie es woanders verläuft.

Johannes Lehmann am 5. Juni 1988 auf SDR 1

Diesem Autor liegt wenig daran, brav und getreu zu beschreiben, was war oder gewesen sein könnte und drumherum realistische Ranken zu flechten. Das Faktische läßt er links liegen; er fabuliert, er ist ein Phantast und - um es gleich zu sagen ein phantastischer; ungehemmt wuchern die Erinnerungen weiter. (...) Als handele es sich hier um eine moderne Variante der Geschichten aus „Tausendundeiner Nacht“ (...) Wo Wirklichkeit ins Surreale ausschweift, sollte man auch nicht allzu pedantisch auf der psychologischen Feinzeichnung der Figuren bestehen, die mitunter clowneske Züge tragen.

Peter Dempe am 27. Oktober 1988 auf der *Deutschen Welle*

Buggerts Phantasiewelt nimmt es hier mit der Wirklichkeit sehr genau. Die Verstrickung mit ihr wird nicht gelöst, die Phantasiewelt schlägt vielmehr grotesk-brutal zurück. (...) Der Autor kämpft in diesem Buch mit einer Plage, die überhaupt der modernen Literatur das Leben schwer macht: Die Utopie der Fiktion selbst ist bereits beschädigt. Das lustvolle Erzählen im Hinblick auf ein besseres Leben gerät immer wieder ins Stocken. Es erweckt den Anschein, als würde das Erzählte sich selbst nicht mehr glauben.

Andreas Hahn am 1. Mai 1988 auf ORF

Da sage noch einer, es mangle den deutschen Schriftstellern an Phantasie! Christoph Buggerts Roman-Erstling „Das Pfarrhaus“ ist randvoll mit Geschichten, die sich ebenso zielstrebig wie elegant aus der Welt des Wahrscheinlichen hinüberbewegen in den wunderbar luftigen Bereich schwereloser Verrücktheit. Aber was Buggert da erzählt, ist nicht bloß spinnert und abgehoben – die Realität bleibt ständig zum Greifen nahe. Zudem hat Buggert eine Sprache gefunden, die dem kaum noch Sagbaren einen Anstrich spielerischer Ironie verleiht. Was er hingegen schuldig bleibt, ist eine Klammer für all die krausen Episoden, ist ein roter Faden, eine Rahmenhandlung. Doch das ändert nichts daran, daß hier ein ganz ungewöhnliches literarisches Talent auf den Plan getreten ist.

Jens Frederiksen am 17. September 1988 in *Die Welt*

Schamlos ist dieser Roman; nicht weil er von Erotischem erzählt, anspielungsreich und sogar derb und drastisch, sondern weil er ein Roman ist über die Erotik des Erzählens. Über jene oft schon erloschen geglaubte und doch nie verglimmende Lust, die aus der Spannung von Sagen und Verschweigen wächst, die in der glücklichen Vereinigung von Wort und Gedanken gipfelt und sich doch nie ganz befriedigen läßt, weil jede erfüllte Erwartung neues Verlangen weckt. (...) Der Autor kann Figuren entwerfen, mit wenigen charakteristischen Zügen, die er leitmotivisch wiederholt. Sein Blick scheint der eines Kindes zu sein, er vergrößert und vergrößert. (...) Sein Ton ist gewollt naiv, manchmal barock prunkend; immer beschwört er, in zahllosen Synästhesien, Sinnliches, Farben, Geräusche, Gerüche. (...) Dennoch, manchmal weckt dieser erzählerische Dauertaumel eine leise Sehnsucht nach dem Asketischen, dem Schlichten und gar nicht Üppigen. An Grass' Kaschuben erinnert Buggerts Apfeldorf, an Calvinos Erzählspiel „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“ die Form.

Annette Meyhöfer am 24. März 1988 in der FAZ



Christoph Buggert
Das Pfarrhaus
Roman, 1988

Das Pfarrhaus als Sinnmaschine, ein philosophisches Seminar für den Ungeschulten, der hier nach Gott fragt und nach Sinn und nach Moral. (...) Kein anderes Evangelium, kein entschiedenes Christentum, nix Christothek und Erweckungsschulz. Nur ein Roman, aber was für einer. (...) Apfeldorf (mit Pfarrhaus) liegt hinter den sieben Bergen der Lindenstraßen-Trivialität und der Seifenopern-Naivität. (...) Der Roman ist evangelisch, wenn evangelisch auch die Freiheit eines Christenmenschen meint. Buggert empfiehlt sich mit einer Reise ins Innere, nicht in Innerlichkeit, so ist er nicht sentimental-tröpfelnd, sondern bunt, deftig, wortgewaltig wie pietistische Predigt, poetisch, derb. (...) Ein Grund für eine kurzweilige Urlaubslektüre ist der Roman allemal: Für Leser, die den Mut zur Zumutung noch nicht aufgegeben haben.

Christoph Lindenmeyer auf BR2

Blasse Männer, geflüchtet aus Büros und Verwaltungen, klemmen sich neben den Pfarrer auf die Kanzel und predigen, unsicher, zum ersten Mal predigen sie selbst, nicht Paragraphen oder Verordnungen. Vom lieben Gott ist keine Rede. Neben ihrem Pfarrer verleihen die Sinnbedürftigen sich eigene Stimme. (...) Buggert, Leiter des Hörspiels beim Hessischen Rundfunk, sieht in seinem Roman das erinnerte Kind, die Wildheit der ersten Versuche, eigene Umgebung zu verstehen, das Kindhafte im anarchischen Verhalten der Dorfbewohner gespiegelt. (...) Die Bürohengste wiehern von der Kanzel herab. Den Traum, auf dem Dorf seiner Entfremdung zu entgehen, verkehrt Buggert zum Gelächter über die Entfremdung selbst. Amüsiert liest der Leser dieses Buch und fragt, wann er seine eigene Lust verlor, als er zu gehorchen begann.

Arnd Wesemann am 6. August 1988 im *Gießener Anzeiger*

Von protestantischer Kargheit keine Spur; stattdessen legt der 1937 geborene Autor (...) einen dickleibigen, phantastischen Schelmenroman über die Zunft der frommen Gottesvertreter vor. Hier rechnet einer nicht sozialkritisch-realistisch mit der schlimmen Vergangenheit ab, sondern erschafft sich seine eigene Welt. Ein Akt kreativer Subversion. Dabei herausgekommen ist ein Roman, der auf eine durchgehende Handlung verzichtet, sondern aus dreizehn verschiedenen, locker zusammenhängenden Erzählsträngen, die sich abwechseln und deren Zentrum die dörfliche Pfarrei bildet, gebaut ist. Nicht Religion und Gottesfurcht steht im Mittelpunkt, es geht in erster Linie „um eine Expedition zu den Gewürzfeldern im Hinterkopf“.

Andreas Pohl in Szene München (1988)

Buggert erzählt mit ausufernder Phantasie, also gegen den Strich der üblichen neudeutschen Prosa, „wider die arktische Gefangenschaft der Phantasie“, daß einem nicht nur warm, sondern heiß wird. Denn so viel erotische Drastik, so viel Derbheit und Skurrilität in einem einzigen Buch, das hat es, freilich diesmal deutsch, bisher höchstens bei den „Drei traurigen Tigern“ des Cabrera Infante aus Kuba gegeben, wenn auch bei Buggert in unseren Breiten angesiedelt. Buggerts Männer, Frauen und Kinder leisten, über Jahrzehnte hinweg, Widerstand gegen die Enghheit des Lebens, gegen das Vorgestanzte ihrer Existenz, sie alle marschieren in des Onkels „Kreuzzug gegen die Internierung der Zärtlichkeit“ wacker mit.

Ilse Leitenberger am 11. Mai 1988 in *Presse Wien*

Brockenweise möchte man den Buggert natürlich schon immer mal für eine Art Neo-Kempowski halten, aber dann entwischt er wieder. Und das fällt ihm leicht, weil er sich in diesem Buchlabyrinth, einem fast Rosendorferschen Wirrwarr am allerbesten auskennt. (...) Am Ende ist aus diesem anfangs wie ein chaotisches Patchwork ausschauenden Dorfroman ein ordentliches Mosaik geworden, eine Collage von Meisterhand, ein architektonisch gewagtes, nirgends wackeliges Bauwerk. (...) Buggerts Phantasie erinnert zuweilen an die Edelmann'schen „Yellow Submarine“-Motive, an exotische Gärten mit nie gesehenen Pflanzen: Als Schriftsteller führt er einen sicheren Stift, und als Phantast tobt er sich aus, daß es eine wahre Freude ist.

Bernhard Kessel am 17. April 1988 in der *Welt am Sonntag*

Und soviel steht fest: Dieses opulente 365-Seiten-Opus ist in jeder Hinsicht ein Brocken, ein bei allem poetischen Kalkül, irritierend urwüchsiges und ungezähmtes Stück Literatur, das in der hiesigen ausgemergelten Wörterlandschaft gegenwärtig seinesgleichen nicht hat. (...) Freilich, nicht jeder wird sie goutieren, diese krause Buggertsche Mischung aus Realem und Irralem, Witz und Aberwitz, Sinn, Un-, Irr- und Widersinn.

Elisabeth Albertsen in *GeP-Buchmagazin* (1988)

Nach dem ersten Drittel des „Pfarrhauses“ hätte ich gesagt, dies sei ein episches Meisterwerk, wie es nur alle paar Jahre vorkommt. Und zugleich ein „Buch der Entzückungen“, was die Phantasie ausmacht, die die Perspektiven der Modernität wieder aufreißt und nicht hinter sie zurückfällt, denn diese sind längst nicht ausgeschöpft. (...) In all seiner Sprunghaltigkeit und erzählerischen Willkür kommt Buggert dem Günter Grass des „Butt“ und der „Rättin“ ziemlich nahe – ohne Abstriche des Niveaus.

Martin Gregor-Dellin am 3. Juli 1988 in *Der Tagesspiegel*

Maßlos ist der erste Roman Christoph Buggerts, maßlos in seiner Fabulierlust, maßlos in seinen Tollrestigkeiten, ein Urwald der Phantasie, ein Sturz kopfüber in die Wonnen des Erzählens für beide: Autor und Leser. Der Untertitel des Buches kündigt es an: „Buch der Entzückungen“. Der eher spröde Haupttitel „Das Pfarrhaus“ dagegen setzt den Gegenpart: jenen Ort der Realität mit der siebenköpfigen Pfarrersfamilie in Apfeldorf, von dem aus der Erzähler seine Phantasie wuchern läßt in die „nach Zimt und Nelken“ duftenden „Gewürzfelder des Hinterkopfes“, wie Buggert die Fluchtgärten des „Schädelgefängnisses“ nennt. (...) Alle Erzählungen Buggerts liegen wie dünne Folien über dieser ständig bebenden, schwelenden Sehnsucht nach Auflösung, Entgrenzung und Zurückverwandlung in den noch nicht gefestigten Urzustand. (...) Phantasievoll, komisch-lustige Erzählungen also neben tollrestigen Erfindungen einer losgelassenen Männerphantasie. Immer aber schwingt, und darin besteht die große Kunst Christoph Buggerts, in der Sehnsucht nach Befreiung der Grund und die Ursache für diese Sehnsucht mit: es ist das Entsetzen über das menschliche Dasein. Am deutlichsten wird diese Doppelbödigkeit in der nach meiner Meinung besten Erzählung des Buches, „Neue Töne“. Auch hier geschieht eine Entgrenzung: der Pfarrer predigt nicht mehr in Worten, sondern anhand von Schreipartituren. Woche für Woche verarbeitet er darin all die bestialischen Grausamkeiten, bodenlosen Gemeinheiten und abgründigen Lächerlichkeiten, die er in den Fotoreportagen der Presse dokumentiert findet. (...) Literarische Anleihen, Wahlverwandschaften, Einflüsse? Viele sind mir beim Lesen durch den Kopf geschossen: E.T.A. Hoffmann, Thomas Mann, Bioy-Casares, Laurence Sterne, Cervantes, die Volksbücher des Mittelalters, Siegfried Lenz, Umberto Eco – große Namen, die wir schnell wieder vergessen wollen, bevor dreiste Theoretiker der sogenannten Postmoderne dieses Buch am Ende gar als ‚Zitier- und Klebearbeit‘ kaltstellen, wieder einmal nicht ahnend, daß hier jemand alle Konzepte üben Haufen schreibt so wie er anschreibt gegen die Sinnenarmut, Entindividualisierung, Verbürokratisierung, Untertanenängstlichkeit und vor allem: die Phantasielosigkeit unseres freiwillig verblödenden deutschen Zeitgeistes.

Lioba Happel am 2. Mai 1988 auf NDR



Christoph Buggert
Im vierten Zimmer der Zeit
Roman, 2014

ISBN: 978-3-937550-23-7

Der Frankfurter Hörspieldramaturg Christoph Buggert zieht in seinem Roman „Das Pfarrhaus“ alle Register des Phantastischen, der phantastischen Zuspitzung.
Stephan Reinhardt am 19. April 1988 im *WDR 3*

So „schaufelt“ Christoph Buggert Geschichte auf Geschichte. Neue Realitäten und neue religiöse Erfahrungen. Mit dem Buch wird das eingelöst, was die revoltierenden Studenten 1968 in Paris forderten: Die Phantasie an die Macht! Buggerts Buch ist eine ins Gigantische gedrehte negative Theologie. Das Narrative bläht sich auf zu einer blasphemisch ätzenden „Spiritualität des Leibes“.

Der Roman ist angesiedelt in Apfeldorf. Apfel, auf mittelalterlichen Bildern Frucht der Erkenntnis. Apfeldorf als Paradies? In Apfeldorf wird gesündigt! Buggerts Theologiekritik ist nicht historisch-kritisch, sondern phantastisch-kritisch. Das Pfarrerbild ist nicht mehr verbalisierbar. Das Bodenlose hat magnetische Kraft.

Karl-Friedrich Wiggermann in *Zeitschrift für Pastoraltheologie* (Heft 12/1993)

Der Rezensent bat mich das Buch zurückzuschicken. Er möchte es nicht besprechen, da ihm der Inhalt zu obszön ist. Der Autor sei zwar „wortgewaltig“ rund spreche eine sehr bildhafte Sprache, aber den Inhalt lehne er, der Rezensent ab.

Redaktion der *Deutschen Apotheker-Zeitung* am 24. Oktober 1988

Und selbst wenn man anerkennt, daß phantastische Inhalte einen „unbefangenen“ Umgang mit Normen und Werten erfordern, so endet die Toleranz dort, wo man seitenweise mit ordinären oder unappetitlichen Schilderungen konfrontiert wird. – Unsere Büchereien sollten diesen Roman, der mit einem nichtssagenden Werbetext angepriesen wird, ihren Lesern nicht zumuten.

M. Sanetra in *Büchereiarbeit* 6/1988

Zuguterletzt hat der Autor, Christoph Buggert, das Wort:

Das schlimmste Gefängnis der Literatur ist die Zensur, das zweit schlimmste die Biographie der Autoren. Ich glaube, jeder von uns schleppt neben einer realen Kindheit eine ganz andere Kindheit in sich herum. Eine Kindheit, die schon in der Kindheit schiefgegangen ist. Die aber immer noch Signale heraufschickt: „Gib mir einen Rest von Sprache (...) Über solche Innenwelten wollte ich schreiben, so ehrlich und schamlos wie möglich. Korrektur einer Kindheit – so könnte man dieses Schreibprogramm nennen. (...)“

Dreißig Jahre lang sind diese anarchischen Gegenwelten in mir gewachsen. Nichts wird beschrieben, wie ich es wirklich erlebt habe, alles ist zugewuchert mit hoffentlich sehr phantastischen Übertreibungen. Und doch habe ich das Gefühl, all dies hat mehr mit mir zu tun als die reale Vergangenheit. Erinnerungsliteratur wird fruchtloser Museumsdienst, wenn sie nicht die Frage einbezieht: Wie hat die seither vergangene Zeit auf mich eingewirkt?

Christoph Buggert am 5. August 1988 im *Publik-Forum*

Der Nachttischbuch-Verlag wünscht eine „durchlesene Nacht“, ebenso wie sie die Rezensentin Barbara Dobrick hatte ...



Weitere Informationen

finden Sie unter http://www.nachttischbuch.de/im_vierten_zimmer_der_zeit.phtml und unter www.nachttischbuch.de/christoph_buggert.phtml sowie unter www.nachttischbuch.de/buggert_leseproben.phtml.



ISBN-10: 3-937550-23-2

ISBN-13: 978-3-937550-23-7



Foto: Ben Moser

Notizen zu Christoph Buggert

Christoph Buggert wurde 1937 in Swinemünde geboren. Er wuchs in Stargard/Pommern auf, auch in Halle an der Saale sowie Bremen.

Er promovierte 1967 in München mit einer Studie zur Erzähltechnik Adalbert Stifters. Von 1972 bis 1976 war er der Hörspiel-Dramaturg des Bayerischen Rundfunk, von 1976 bis 2002 der Chef der Hörspielabteilung des Hessischen Rundfunks. Für ein Jahrzehnt leitete er die Welle hr2-kultur. Neben rund zwanzig Hörspielen veröffentlichte er drei Romane: *Das Pfarrhaus* (1988), *Langs Reise* (2002) und *Deutschlandbesuch* (2006), sowie Essays zur Radiotheorie.

Zu der Wiederveröffentlichung seines Romans *Das Pfarrhaus* nach über einem Vierteljahrhundert schreibt Christoph Buggert: „Ich glaube, jeder von uns schleppt neben dem realen Leben ein ganz anderes Leben in sich herum: Was hätte sein können, was hätte sein sollen? Wird es nicht Zeit, diesen unerledigten Realitäten nachzuspüren?“

Im vierten Zimmer der Zeit ist eine neu arrangierte Fassung.